

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 63 (1971)
Heft: 3

Artikel: 25 Jahre nach Hiroshima
Autor: Muralt, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So würde sich also aus der Arbeit der Gruppe III eine Art Leitbild der Schweiz herauskristallisieren, das für die Gesamtheit unserer Studien und Forschungen richtungweisend sein könnte.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Wir wollen die Schweiz so sehen, wie sie bei ständiger Anwesenheit eines Grossteils unserer Gastarbeiter werden soll.

Ich habe versucht, das Problem zu skizzieren und es in den Gesamtrahmen hineinzustellen. Ich hoffe, diese Art der Darstellung in grossen Linien kann uns zeigen, welche Aufgaben es in Zukunft zu erfüllen oder zurückzuweisen gilt. Diese Darlegung entspricht rein persönlichen Beobachtungen und Ueberlegungen. Sicher gibt es noch andere Probleme, sicher auch noch andere Zugänge zu ihnen. Man könnte sich auch andere Ausgangspunkte, eine andere Konzeption vorstellen. Wesentlich aber ist, dass wir ein System finden, in das jeder Teilaspekt, auch der heute noch nicht voraussehbare, eingliedert werden kann und in dem er seinen Platz findet.

Dr. Charles-Frédéric Ducommun, Bern

25 Jahre nach Hiroshima

«An jenem Morgen spielten meine Brüder und ich im ersten Stockwerk. Auf einmal blitzte es grell, und unser Haus stürzte ein. Wir waren alle ganz verwirrt.»

Jener Morgen, das war der 6. August 1945, und der «Blitz», das war die erste Atombombe, die auf eine Stadt fiel. Die Stadt hiess Hiroshima. Das japanische Mädchen, das sich so an jenen grauenhaften Tag erinnert, ist heute eine Frau und etwa 34 Jahre alt, eine von den 130 000, die den «Blitz» überlebt haben. 260 000 wurden in- nert einiger Sekunden getötet, 160 000 wurden verletzt oder sind vermisst.

Zwei Tage später, am 8. August 1945, fiel eine zweite Bombe auf die Stadt Nagasaki. Hier gab es 80 000 Tote und Verletzte. Aber ihr «Ertrag» war noch beeindruckender. Im kleineren Nagasaki zählte man nämlich 16 500 Tote pro Quadratkilometer, während es in Hiroshima «nur» 12 000 waren . . .

Von den Ueberlebenden sind Tausende erblindet; bei den Strahlenopfern hat man zehn verschiedene Krebsarten festgestellt. Die meisten leiden auch an Depressionen.

Nach dem «Blitz» über Hiroshima und Nagasaki hatte Japan vor den Amerikanern kapituliert. Der Preis des Krieges war dem Kaiser und seiner Regierung zu hoch geworden. So ging der Zweite Weltkrieg zu Ende.

Der Atomschreck von Hiroshima und Nagasaki hatte die informierten Menschen in der ganzen Welt tief beeindruckt. Die Angst ging um. Vor allem in Europa stellte man sich die bange Frage, was wohl bei uns passiert wäre, wenn statt der Amerikaner Adolf Hitler als erster hätte Atombomben schleudern können . . . Die Angst war und bleibt berechtigt. Zum erstenmal mussten die Menschen erkennen, dass sie jetzt imstande waren, ihre eigene Art radikal auszurotten. Erst jetzt war der Krieg zum totalen Verbrechen, zum Selbstmord der Menschheit geworden, bei dem sich kaum mehr einer eine Chance ausrechnen konnte, heil zu überleben.

Aus dieser Erkenntnis galt es die Konsequenz zu ziehen. Jeder Krieg konnte in einen Atomkrieg ausarten. Dies zu verhindern, gab es also nur ein Mittel: Es durfte keine Kriege mehr geben. Die Völker und ihre Regierungen mussten auf die Gewalt als Mittel zur Austragung von Konflikten verzichten. Solches wurde in den Tagen und Jahren nach Hiroshima und Nagasaki in aller Welt in Büchern und Zeitungen geschrieben, und Staatsmänner verkündeten es in unzähligen Reden. In New York entstand die Uno, die Organisation der Vereinten Nationen. Sie sollte in Zukunft dafür sorgen, dass Konflikte zwischen Regierungen und Völkern nicht mehr in Kriege ausarteten.

Sogar *Dwight D. Eisenhower*, der nicht nur Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, sondern auch Oberbefehlshaber der grössten Armee aller Zeiten und Sieger in der grössten Schlacht in der Geschichte der Menschheit war, erklärte 1957 vor dem amerikanischen Volk: «In unserer Zeit ist der Krieg ein Anachronismus (zeitwidrig) geworden. Wie es auch immer in der Vergangenheit gewesen sein mag, in der Zukunft wird der Krieg keinerlei Nutzen mehr bringen.» Bei der selben Gelegenheit hatte sich Präsident und Ex-General Eisenhower auch mit bewegten Worten für die Abrüstung eingesetzt und unter anderem erklärt: «Alle Risiken, die beim Versuch, Fortschritte auf diesem Gebiet (der Abrüstung) zu erzielen, eingegangen werden, sind nichts im Vergleich zur Gefahr, die man auf sich nimmt, wenn man untätig ist und die Hände in den Schoss legt.»

Das alles war folgerichtig, logisch.

1968: 153 498 Millionen Dollar für die Rüstung

Aber was ist seither, das heisst seit 1945 oder auch seit 1957, also der Rede Präsident Eisenhowers, *wirklich* geschehen auf unserer vom Selbstmord der Menschheit bedrohten Erde?

Zunächst: die Atombombe wurde weiter entwickelt. Im Oktober 1952 explodierte die erste amerikanische *Wasserstoffbombe*. Im Vergleich zu ihr waren die «Bömbchen» von Hiroshima und Nagasaki schon fast «niedliche Dinger». Das Vernichtungspotential die-

ser Wasserstoffbombe war nämlich 500mal stärker als das einer gewöhnlichen Bombe. Einige dieser Bomben reichten nunmehr aus, um ganze Länder zu vernichten.

Seither hat man weitere «Fortschritte» erzielt. Und, was besonders «erfreulich» ist, nicht nur die Amerikaner besitzen jetzt solche Bomben, sondern auch die Sowjetrussen, Engländer und Chinesen. Die Franzosen sind auf dem «besten Weg» dazu, und die Japaner dürften ihnen bald einmal nacheifern usw. Auch der Wahnsinn ist offenbar zur ansteckenden Krankheit geworden. Seriöse Atomphysiker – und sie müssen es ja wissen! – sind jedenfalls davon überzeugt, dass die gegenwärtigen Vorräte an Atomwaffen genügen würden, das Menschengeschlecht auszulöschen.

Halleluja!

Und die allgemeine Abrüstung, die Präsident Eisenhower im Jahre 1957 noch mit so eindrucklichen Worten empfohlen hatte? Sie hat sich in ihr radikales Gegenteil verkehrt, nämlich in einen Rüstungswettlauf. Hier ein paar Angaben aus «Unesco-Kurier», November-Ausgabe 1970:

Seit 1948 sind die Militärausgaben in der Welt um jährlich etwa 6 Prozent gestiegen. Diese Zahlen bedeuten, dass sich die reinen Kosten für die militärische Rüstung von 1949 bis 1968 verdreifacht haben. Geht es so weiter, werden sich die Kosten bis 1980 wiederum verdoppeln. Im gesamten gab die Welt 1968 für die Rüstung (zu Preisen von 1960) 153 498 Millionen Dollar aus (ein Dollar = Fr. 4.30).

«Die Welt gibt heute für militärische Zwecke eine Summe aus, die die gesamten Welteinkünfte des Jahres 1900 übertrifft.»

«Die Welt gibt heute für die Bewaffnung 40 Prozent mehr aus als für das gesamte Schulwesen.»

«Klub der Mörder»

Aber Schlimmeres wird noch kommen. Das Wettrüsten hat jetzt auch auf Kontinenten eingesetzt, die bisher davon verschont geblieben sind. In *Afrika* zum Beispiel steigen die Militärausgaben in den letzten Jahren jährlich um 7 bis 8 Prozent. Da wird nun der Wahnsinn geradezu auf die Spitze getrieben. Die Entwicklungsländer geben heute viele Milliarden Dollar für ultramoderne Waffen aus. Länder, in denen oft auf 10 000 Bauern nicht einmal ein einziger Eisenpflug kommt, verfügen andererseits über Ueberschall-Jagdbomber! Zwei Drittel bis drei Viertel ihrer hungernden Einwohner dürfen sich damit trösten, dass ihre Regierungen über moderne Langstreckenabwehrraketen verfügen . . .

Natürlich sind diese Entwicklungsländer nicht imstande, selber moderne schwere Waffen zu fabrizieren. Sie werden ihnen von den hochentwickelten Nationen geliefert. Diese haben 1968 für 1200

Millionen Dollar schwere Waffen exportiert. An der Spitze der Lieferanten (90 Prozent) finden wir: Sowjetunion, USA, Frankreich, Grossbritannien. Zu den «kleinen Fischen» gehört auch die Schweiz (Bührle zum Beispiel). Mit ihrer Hilfe konnte beispielsweise die entsetzliche Morderei in Nigeria-Biafra stattfinden.

Die französische Journalistin Françoise Giroud hat die Waffenhändler-Nationen in berechtigtem Zorn einen «Klub der Mörder» genannt.

10:1 für den Krieg

Keine Industrie der Welt ist so dynamisch wie die Rüstungsindustrie. Das ist kein Wunder, wenn man weiss, dass in den USA, Frankreich und England in jeder Summe von 100 Dollar, die für Waffenkäufe bestimmt ist, mehr als 50 Dollar für Forschungsausgaben enthalten sind. Dabei sind die Ausgaben für Raumforschung und Atomenergieversuche nicht einmal inbegriffen, obwohl auch sie weitgehend der Rüstungsindustrie dienen. Dazu schreibt der englische Friedensnobelpreisträger Philip Noel-Baker im «Unesco-Kurier»: «Was kann die Wissenschaft zur Verbesserung der Lebensbedingungen und des Wohls der Menschheit tun, wenn der Aufwand für *militärische* Versuche *zehnmal grösser ist* als auf andern Forschungsgebieten?»

Vielleicht sollten die Forscher einmal den Dienst verweigern. Bis jetzt haben das jedoch nur wenige getan. Darum schreitet die Entwicklung zum kollektiven Selbstmord munter voran. Die Militärsuchen eifrig nach neuen Waffen. Und sie haben sie auch gefunden, dank der Hilfe der fleissigen *Chemiker* und *Biologen*. Sie haben ihnen neue, grauenvolle Mittel zur Vernichtung der Menschen, Tiere und Pflanzen geliefert. So haben sie zum Beispiel das *Nervengas VX* entwickelt. Seine Wirkung schätzt die Weltgesundheitsorganisation wie folgt ein:

Testbeispiel eine Stadt von 5 Millionen Einwohnern im Falle eines *leichten* Angriffs:

- 80 000 Tote vor Eintreffen jeglicher Hilfe;
- 40 000 weitere Tote im Laufe der folgenden 48 Stunden;
- 35 000 Menschen könnten durch sofortige Behandlung gerettet werden (aber wer sollte sie *sofort* behandeln?).
- 10 000 dieser Ueberlebenden müssten in Krankenhäusern intensiv behandelt werden;
- die Krankenhäuser wären überfüllt, und es würde mindestens zwei Wochen dauern, bis alle Toten begraben wären.

Das also würde bei einem *leichten* Angriff geschehen. Und bei einem schweren?

Dazu noch folgende Informationen:

1. Das Einatmen sowie der Hautkontakt mit VX können durch die Vergiftung des Nervensystems den sofortigen Tod herbeiführen.
2. Das Nervengas mit VX kann auch dazu dienen, die Vegetation (Bäume, Gräser usw.) auf lange Zeit hinaus zu verseuchen.

Die bienenfleißigen Biologen und Chemiker können den Militärs auf Wunsch auch die *Lungenpest* liefern, in Pulverform sogar. Würde man davon nur 50 Kilogramm mit einem Bombenflugzeug über die bereits genannte Modellstadt von 5 Millionen Einwohnern streuen, hätte das diese geschätzten Folgen:

- 150 000 Menschen würden direkt angesteckt;
 - 36 000 würden sofort sterben;
 - 80 000 bis 100 000 müssten in Spitälern untergebracht und isoliert werden (die bestimmt *nicht* vorhanden wären!)
 - durch Ansteckungen würden nochmals 500 000 Menschen erkranken;
 - gesamthaft müsste man mit 100 000 Toten rechnen;
 - die von Panik ergriffene Bevölkerung würde aus der Stadt fliehen und andernorts ebenfalls Epidemien verursachen;
 - Krankenhäuser und Bestattungsanstalten könnten ihre Aufgaben nicht bewältigen (und das Resultat davon wären logischerweise noch viel mehr Tote)
- usw.

Dazu noch zwei Informationen:

Die Pest lässt sich leicht und in grossen Mengen kultivieren; 1348 ist mehr als ein Viertel der Bevölkerung Europas einer Pestepidemie zum Opfer gefallen. Damals allerdings ohne das Zutun besonders gescheiter Menschen...

Nun gibt es allerdings die Möglichkeit, die Menschen gegen gewisse Krankheiten zu impfen und damit immun zu machen. Was aber, wenn so ein Angriff überraschend käme? Im übrigen verfügen die Militärs und ihre handlangernden Wissenschaftler über ein reiches Sortiment, und die Forschung bleibt natürlich auch auf diesem Gebiet nicht stehen.

Eine Gewissensfrage

Es gibt bei uns und anderswo jedes Jahr eine ganz kleine Zahl junger Menschen, die sich weigern, Militärdienst zu leisten. Bei uns und auch in vielen andern Ländern (aber nicht überall!) werden sie dafür eingesperrt. Bei uns neuerdings bis zu 10 Monaten. Einsperren tut die Gesellschaft bekanntlich Verrückte und Verbrecher. Hand aufs Herz (oder die Stirn!): Sind diese jungen Männer wirklich verrückt oder gar Verbrecher? Oder sind sie vielleicht die einzi-

gen, die aus Hiroshima, Nagasaki und der späteren Wahnsinnsentwicklung die logische und moralische Konsequenz gezogen haben? Und müsste man die Verrückten und Verbrecher vielleicht nicht woanders suchen?

Soviel jedenfalls scheint sicher zu sein: Solange die übrige Menschheit ihrem Beispiel nicht folgt, wird über uns allen das Henkerbeil hängen. Und der Faden, der es noch zurückhält, scheint von Jahr zu Jahr dünner zu werden . . .

100 Kriege und bewaffnete Konflikte

Hiroshima und Nagasaki haben nicht viel genützt. Oder doch vielleicht nur soviel, dass seither keine Atombomben mehr auf bewohnte Gebiete abgeworfen worden sind. Aber die Gewalt als Mittel zur Austragung von Konflikten zwischen Nationen oder Bevölkerungsgruppen ist nach wie vor an der Tagesordnung.

Wie schön und goldrichtig hatte doch Präsident Eisenhower 1957 erklärt:

«... Wie es auch immer in der Vergangenheit gewesen sein mag, in der Zukunft wird der Krieg keinerlei Nutzen mehr bringen.»

Das hat den guten Papa Eisenhower kurze Zeit darauf leider nicht gehindert, schlechten Beratern sein altes Ohr zu leihen und das kleine vietnamesische Volk im fernen Asien mit einem ebenso sinnlosen wie grausamen Krieg zu überfallen. Seither sind Millionen von Menschen getötet oder verkrüppelt worden. Ein ganzes Land wird systematisch zerstört; Tausende von einst normalen jungen Menschen hat der Krieg zu Mördern und Folterknechten gemacht; Milliarden von Dollars werden sinnlos verputzt.

Nur der Konflikt ist heute so wenig wie damals gelöst. Mit *Gewalt* wird er auch nie zu lösen sein. Es sei denn, Herr Nixon entschliesse sich morgen oder übermorgen, mit Hilfe der Atombombe auch noch den letzten Vietnamesen auszutilgen. Das wäre dann die absurde Logik der Gewalt: kein Konflikt mehr, mangels Beteiligung, sozusagen.

Amerikas grösste Konkurrenten, die Führer Sowjetrusslands, machten es nicht besser. Mit Waffengewalt schlugen sie 1956 die rebellischen Ungarn zusammen und unterdrückten sie 1968 die freihedurstigen Tschechen. Aber damit haben auch sie die Konflikte in ihrem Imperium nicht gelöst. Beweis, der vorweihnachtliche Aufstand der Arbeiter in Polen und die mehr oder weniger «unterirdische Rebellion» selbst russischer Bürger. Gerade wegen ihrer Gewalttätigkeit, die jede freie und befruchtende Diskussion und geistige Auseinandersetzung unmöglich macht, ist es der russischen Führung nicht möglich, ihre inneren Schwierigkeiten befriedigend zu lösen.

Das Resultat ist nur zu oft graue Hoffnungslosigkeit für Millionen von Menschen und Kerkerluft. Und das nennen Genosse Breschnew und seine Trabanten dann Sozialismus!

Nun, es liessen sich noch eine ganze Reihe von Kriegen und bewaffneten Konflikten aufzählen. Aber machen wir es kurz: Laut «Unesco-Kurier» hat unsere Welt zwischen 1945 und 1968 nicht weniger als 100 Kriege und bewaffnete Konflikte erlebt (Bürgerkriege inbegriffen).

Ein weltweiter Triumph der Gewalt.

Was tun?

Sind wir ohnmächtig gegenüber der steigenden Welle der Gewalt, die die Menschheit zu überfluten droht? Oder können wir doch etwas dagegen tun?

Wir wollen uns nichts vormachen. Der Kampf gegen die rohe und dumme Gewalt ist hart. Aber er muss geführt werden, wenn die Menschen weiter leben wollen. Es gilt vor allem die *Ursachen* der Gewaltanwendung zu bekämpfen. Dazu gehören: Dummheit, Rücksichtslosigkeit gegenüber den Mitmenschen, Armut und soziale Ungerechtigkeit.

Wir sollten uns jedesmal zur Wehr setzen, wenn Leute in unserer Umgebung gedankenlos daherplaudern, dass es halt immer Kriege gegeben habe und deshalb weiterhin Kriege geben werde. Ist es dem Menschen nicht auch gelungen, scheinbar unbesiegbare Gegner wie etwa die Kinderlähmung oder die Pest praktisch zu überwinden? Warum sollte es ihm nicht auch gelingen, die Pest des Krieges zu besiegen? Wenn erst einmal alle begriffen haben, dass Krieg heute die Ausrottung der ganzen Menschheit bedeuten kann. Jeder von uns kann auch persönlich dazu beitragen, die Schranken des Misstrauens und des Hasses abzubauen, welche nur zu oft die Beziehungen zwischen Völkern und Rassen vergiften und von den Anbetern von Gewalt und Macht perfide ausgenützt werden. Dazu braucht es Bildung und sachliche Information und den Willen zu verstehen, Zusammenhänge zu begreifen. Wer gedankenlos beistimmt, wenn in seiner Umgebung über «Sautschinggen» (oder «Sauchinesen» usw.) geflucht wird, der hilft mit, bewusst oder unbewusst, jene vergiftete Atmosphäre zu schaffen, aus der gewalttätige Konflikte und schliesslich Kriege entstehen können.

Wir müssen endlich begreifen lernen, dass unsere Erde klein geworden ist, dass wir alle im gleichen Boote sitzen, gleichgültig, welche Sprache wir sprechen, welcher Rasse wir angehören, zu welcher Religion wir uns bekennen oder nicht bekennen. Spätestens mit der Erfindung der Atombombe sind wir Erdenbewohner eine Schicksalsgemeinschaft geworden.

Aus dieser Erkenntnis müssen wir Konsequenzen ziehen. Zum Beispiel diese: Wo immer auf der Welt Menschen Unrecht geschieht, sind auch wir mitbetroffen. Weil dieses Unrecht Konflikte schafft, in die schliesslich auch wir hineingezogen werden können. Dazu ein aktuelles Beispiel: In Brasilien haben Aufständische den Schweizer Gesandten gefangengenommen. Ihre Todesdrohung zwang die Regierung, eine gewisse Anzahl eingekerkelter Rebellen freizugeben.

Das wäre zweifellos nie passiert, wenn die brasilianische Militärregierung nicht alle Freiheiten des Volkes unterdrücken und gefangene Rebellen nicht foltern würde. Und bestünde in Brasilien nicht der schreiende Gegensatz zwischen den hungernden Massen des Volkes und einer hauchdünnen superreichen Minderheit, gäbe es wahrscheinlich auch keine gewalttätigen Rebellen.

Aehnlich wie in Brasilien sind die Verhältnisse in den meisten andern Staaten Südamerikas: Minderheiten machen glänzende Geschäfte – und zu ihnen gehören unter anderen auch schweizerische Kapitalisten – auf dem Buckel elender Massen. Das führt zu Spannungen und Konflikten, aus denen Kriege entstehen können.

Es ist deshalb richtig, wenn überall in der Welt Menschen, die guten Willens sind, protestieren, wenn irgendwo Mitmenschen Unrecht geschieht. Das mag nicht immer sofort wirksam sein. Aber Regierungen, deren Herrschaft sich nur auf Gewalt und Ungerechtigkeit stützt, macht man es auf die Dauer doch schwerer, wenn sie wissen, dass ihnen die ganze Welt auf die Finger schaut. Schliesslich können ja auch sie nicht ohne Beziehungen mit andern Völkern auskommen. Endlich kann jeder von uns im Rahmen seiner persönlichen Mittel zum weltweiten Kampf gegen Unwissenheit, Armut und Krankheit beitragen. An Gelegenheit dazu fehlt es nicht. Darüber hinaus können wir auch auf unsere eigenen Politiker Druck ausüben, damit sich auch unsere Schweiz mehr als bisher engagiert für Freiheit und Frieden und gegen Armut und Unterdrückung.

Auch wer einer Gewerkschaft angehört, dient diesen Zielen. Jede Gewerkschaft kämpft, zuerst im eigenen Lande, für eine möglichst gerechte Verteilung des Volkseinkommens und für die Würde aller Menschen. Unsere Gewerkschaften fühlen sich auch mit den Werktätigen in anderen Ländern verbunden, weil sie wissen, dass wir alle voneinander abhängen.

Auch wir Gewerkschafter sind uns klar darüber, dass, wo Menschen sind, es auch Konflikte gibt. Wir wissen aber auch, dass wir alle lernen müssen, solche Konflikte ohne Krieg und Totschlag auszutragen.

Weil wir leben möchten.

Bruno Muralt, Bern